

Jugendbanden, Gangs und Gewalt an Schulen

Ergebnisse einer repräsentativen Schülerbefragung in Bayern

von Marek Fuchs¹

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag knüpft an die aktuelle Debatte um die Gewalt an Schulen an. Er versucht zu zeigen, daß die an Schulen zu beobachtende Gewalt von Schülern zu einem nicht unwesentlichen Teil auf deviante Jugendbanden und Gangs zurückzuführen ist. Ausgehend von einer Konzeption der Schule als Handlungsraum, in dem Jugendbanden und Gangs zunehmend Raum greifen können, werden diese als deviante Peergroups charakterisiert. Im Anschluß daran wird das Ausmaß und die Zusammensetzung der an den Schulen vorfindlichen Banden und Gangs skizziert, bevor auf die Gewalttätigkeit ihrer Mitglieder eingegangen wird. Dabei zeigt sich, daß Angehörige von Banden und Gangs in sehr viel stärkerem Maße gewalttätig sind als andere Schüler. Dieser Effekt bleibt auch dann erhalten, wenn das Geschlecht, das Alter, die Schulart und andere sozialstatistische Merkmale kontrolliert werden. Die Anaylsen beruhen auf einer für Bayern repräsentativen Befragung von 3.609 Schülern an Haupt-, Real- und Berufsschulen sowie Gymnasien.

Abstract

The following paper continues the recent debate on violence in schools. It tries to show that violence in schools by students mainly is violence by deviant groups and gangs. Conceiving the school as an action space in which deviant groups and gangs are allowed to expand, these activities can be characterized as violent behavior of deviant peer groups. We describe the prevalence and social structure of deviant gangs in schools and come to the conclusion that violent activities by members of deviant groups and gangs exceed violence by other students very much. These results stand up after controlling for sex/gender, age, type of school and other social variables. The analyses are based on a representative survey of 3609 students at any type of school in Bavaria, Germany.

1. Ausgangsüberlegungen

Ein Kontext, in dem deviantes Verhalten von Jugendlichen derzeit aufmerksam beobachtet wird, ist „Gewalt an Schulen“. Man hört von Lehrern, daß ihre Kinder entführt wurden, um entsprechendes Wohlverhalten zu erzwingen, von Lehrkräften, die während der Stunde Kaffee trinken gehen, in der Hoffnung, daß die Unterrichtszeit möglichst vorüber gehen möge, von Vergewaltigungen, Massenschläge-

reien, Waffenbesitz und vielen anderen dramatischen Formen abweichenden Verhaltens (z. B. Der Spiegel 1992; Oelker 1993; Bäurle/Pfeiffer 1993). Und es scheint, als ob die derzeit zu beobachtende Gewalt an Schulen ein Phänomen der 90er Jahre ist, das nicht mit den schon länger diskutierten Disziplinschwierigkeiten und anderen Formen abweichenden Schülerverhalten deckungsgleich ist. Als Reaktion darauf wurde ein Vielzahl von Studien vorgelegt, die z. T. nach Medienberichten im „Spiegel“ und im „Stern“ zu Beginn der 90er Jahre und z. T. nach der dadurch erregten Aufmerksamkeit der Kultusministerien initiiert wurden (z. B. Schubart/Melzer 1993, 1994; Todt/Busch 1994; Langer 1994; Niebel u. a. 1993; Funk 1994, Fuchs/Lamnek/ Luedtke 1995 sowie die in Lamnek 1995 zusammengefaßten Beiträge). Die Gewalt an Schulen ist jedoch keine neue Erscheinung: Schon in der 70er und 80er Jahren gab es entsprechende Phänomene und Studien, die sich diesem Problem gewidmet haben (Holtappels 1987; Klockhaus/Habermann-Morbey 1984; Zöpfl 1990 sowie die Überblicksdarstellungen von Feltes 1990 und Hurrelmann 1990). Dennoch scheint sich - entweder durch sich verschiebende Bewertungsmaßstäbe oder durch eine tatsächliche Ausweitung der Gewalt an Schulen oder durch beides - die Lage zugespitzt zu haben: Einerseits wird eine quantitative Zunahme der Gewalt an Schulen behauptet, für die es aber in Deutschland mangels solider Längsschnittuntersuchungen - anders als in Norwegen, wo seit den 70er Jahren eine Dauerbeobachtung durchgeführt wird (Olweus 1978, 1991) - keine eindeutigen Belege gibt. Andererseits wird heute - vor allem im massenmedial geprägten Diskurs (hierzu Walter 1994) - eine „neue Qualität“ der Gewalt an Schulen behauptet. So berichten z. B. selbst hartgesottene Jugendliche erschrocken von den brutalen und hemmungslosen Gewalttätigkeiten ihrer kleinen Brüder.²

Eine Facette dieser neuen Qualität der Gewalt ist das Phänomen der Banden und Gangs, das in den Vereinigten Staaten eine recht große Rolle spielt: Nach einem Bericht des US-Department of Justice gaben im Jahr 1993 15% der Schüler an, daß es an ihren Schulen Banden gibt (zit. n. Schwind 1995). Leider gibt es dazu aber für Deutschland nur sehr wenige fundierte Erkenntnisse (vgl. auch die Anmerkung von Niebel u.a. 1993: 780). Die Brisanz der - bisher nur vermuteten - Bedeutung von Banden und Gangs an Schulen und der durch sie dort möglicherweise mitverursachten Gewalt liegt auf der Hand: Würde die Schule als Anstalt des Staates im Bereich der sekundären Sozialisation durch deviante Gruppen nicht nur sozusagen „in der Pause“ als Handlungsraum genutzt, sondern von gewalttätigen Jugendbanden untergraben und partiell dominiert, wäre dies in der Tat ein alarmierender Befund. Die Ausgangsfragestellungen des vorliegenden Beitrags lauten dementsprechend: Wie verbreitet sind Jugendbanden und Gangs an bayerischen Schulen und wie gewalttätig sind ihre Mitglieder? Dies soll im folgenden näher spezifiziert und in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden.

1.1 Zum Gewaltbegriff

Wenn von Gewalt die Rede ist, dann treten bei genauerer Betrachtung einige Fragen auf, die zeigen, wie schwammig und unklar dieser Begriff ist. Schon die gän-

gige Differenzierung zwischen Gewalttätigkeit und Gewaltbereitschaft (Felles 1990: 330) ist nicht unproblematisch: Zwar bietet das Konstrukt der Gewaltbereitschaft die Möglichkeit, eine sich vordergründig als friedfertig darstellende Situation näher zu charakterisieren, indem man darauf verweist, zu welchem - unter Umständen massiven - Ausbruch manifester Gewalt es kommen kann, wenn sich scheinbar unbedeutende und das Ausmaß der nachfolgenden Gewalt sicher nicht direkt verursachende Bedingungen dieser Situation ändern. Doch ist die latente Gewaltbereitschaft nur schwer einer Analyse zugänglich. Wir beschränken uns daher auf manifeste Ausformungen von Gewalt.

Doch auch manifeste Gewalt an den Schulen ist nicht eindeutig definiert. In den Mitteilungen der zuständigen amtlichen Stellen (z. B. Schulamt Frankfurt 1991; Schulreferat München 1990, 1991, 1993; Schul- und Kulturreferat Nürnberg 1992) werden schwerpunktmäßig strafrechtlich relevante Delikte als Gewalt thematisiert. Das scheint uns zu kurz gegriffen. Unseren Analysen haben wir einen relativ weiten Gewaltbegriff zugrundegelegt.

Zunächst kann auf eine umfassende Definition von Gewalt zurückgegriffen werden (Bandura 1979): Gewalt ist demnach nicht von Natur aus gegeben. Sie kann auf keinen Aggressionstrieb zurückgeführt werden und wird nicht vererbt. Gewalt wird vielmehr gesellschaftlich bestimmt und in sozialen und zwischenmenschlichen Interaktionsprozessen gelernt. Sie besteht in einem äußeren Verhalten und setzt einen physischen, psychischen oder sozialen Opferschaden oder eine Zerstörung von Sachen voraus. Weiter haben wir spezifiziert: Der Gewaltanwender besitzt eine Schädigungsintention, der allerdings nicht seine alleinige oder auch nur dominante Motivation zu bilden braucht. Gewalt ist aber in jedem Fall eine zielgerichtete Schädigung - sie ist kein Unfall. Sie macht für den Täter im Vollzug oder im Ergebnis Sinn und ist positiv besetzt. Dieser Gewaltbegriff muß im folgenden weiter entfaltet werden.

Allgemein wird zwischen personaler und struktureller Gewalt unterschieden (Galtung 1975). Wir haben aber die strukturelle Gewalt ausgeklammert und uns auf die personale Gewalt von Schülern³ beschränkt, denn auf diese wird ja auch abgestellt, wenn von der „neuen Qualität“ der Gewalt an Schulen gesprochen wird.

Zudem unterscheiden wir zwischen expressiver und instrumenteller Jugendgewalt (vgl. auch die Konzeption der „unspezifischen Gewalt“ von Böhnisch 1994 und die Unterscheidung von „instrumenteller, feindseliger und expressiver Aggression“ bei Niebel u. a. 1993). Expressive Gewalt dient der Selbstpräsentation, wobei die Opfer beliebig erscheinen und das Aufbrechen der Gewalt unberechenbar ist. Sie ist Gewalt „just for fun“, und der Akt der Gewaltausübung wird zum Selbstzweck; mit ihm ist ein „Erlebniskick“ verbunden (Tillmann 1994: 165; Jäkel 1994: 60). Instrumentelle Gewalt hingegen dient der Selbstdurchsetzung und der Erreichung von Zielen. Beide Gewaltformen haben wir zu berücksichtigen versucht.

Wir müssen zudem zwischen den verschiedenen Ausformungen der Gewalt an Schulen unterscheiden: Gewalt kann sich in physischen Auseinandersetzungen oder Gealteinwirkungen, etwa in einer Schlägerei, äußern. Daneben kann sich Gewalt aber auch in Form von psychischem Druck⁴ und Nötigung zeigen. Zu denken ist hier

an die sexuelle Belästigung oder an die Bedrohung mit dem Ziel der Herausgabe bestimmter (wertvoller) Gegenstände. Schließlich ist als dritte Ausformung von Gewalt an verbale Attacken zu denken (wobei die Grenze zwischen psychischer Gewalt einerseits und verbaler Gewalt andererseits nur schwer zu ziehen ist). Unser Gewaltbegriff umfaßt also nicht nur strafrechtlich relevante Tatbestände, sondern z. B. auch die Brutalität alltäglicher Rangeleien und verbale Provokationen.⁵

Gewalt von Schülern kann sich auf verschiedene Objekte und Opfer richten. Anders als bei den Tätern, wo wir uns auf die Schüler konzentrieren, haben wir bei den Opfern ein breiteres Spektrum berücksichtigt. Als mögliche Gewaltobjekte in der Schule haben wir die Mitschüler, die Lehrer und Gegenstände aus deren Besitz sowie die Ausstattung und Einrichtung der Schule einbezogen.

Gegenüber anderen Abgrenzungen des Gewaltbegriffes (Tillmann 1994: 163 f.; Niebel u. a. 1993: 776 ff.; Selg u. a. 1988: 18) haben wir unserer Studie damit eine relativ weite Konzeption von Gewalt zugrundegelegt. Damit setzen wir uns zwar zum einen der Gefahr aus, durch eine sehr weite „Catch-all-Kategorie“ (Neidhardt 1986: 131) Gewaltphänomene mit anderen Formen abweichenden Verhaltens zu vermengen, und zum anderen ist nicht zu leugnen, daß wissenschaftliche Analysen durch einen sehr weiten Gewaltbegriff gerade erst zur Neu-Definition von Gewalt beitragen (Peters 1995). Aber wir wollten den Vorwurf vermeiden, mit einer (zu) engen Gewaltdefinition das in den Analysen gefundene Ausmaß der Gewalt durch den theoretischen und operationalen Zuschnitt bewußt gedrückt zu haben. Außerdem sind ja differenzierte Analysen z. B. zur physischen Gewalt im engeren Sinne jederzeit möglich und werden nachfolgend auch vorgenommen. Andererseits muß bei der Deutung der Befunde zur Gewalt an Schulen insgesamt immer die sehr weite Definition mitbedacht werden.

1.2 Schule als Handlungsraum

Im Hintergrund der folgenden Analysen steht eine Konzeption des Handlungsraumes Schule, von der folgende Aspekte kurz hervorgehoben werden sollen: Allgemeinbildende und berufliche Schulen sind Anstalten. Dies impliziert eine relativ rationale innere Ordnung, die auf die Insassen einwirkt; im Fall der Schulen mit dem Ziel der sekundären Sozialisation, der Vermittlung von fachlichen und allgemeinen Qualifikationen, Normen und Handlungskompetenzen. Der von jedem einzelnen Schüler realisierte Schulerfolg ist zudem eng mit den späteren Lebenschancen verknüpft (Lenz 1990). Leistungsdruck und Konkurrenz sind daher zunehmend die Folge, und die jugendlichen Lebenswelten bleiben hiervon nicht verschont - sie werden durch Leistungsimperative kolonisiert (Helsper 1991). Andererseits konstituiert die Schule auch einen sozialen Raum, den die Schüler füllen können und in zunehmenden Maße füllen müssen, denn die fachlich-unterrichtliche Seite der Schule wird in jüngster Zeit immer häufiger lediglich in Kauf genommen. Schule ist heute in erster Linie Erfahrungsraum (Aster/Kuckartz 1988). Sie hat in den letzten Jahrzehnten in der Wahrnehmung der Schüler ihre Rolle als Ort mit starker Lehrerorientierung verloren, statt dessen hat die Peergroup-Orientierung an Bedeu-

tung zugenommen.⁶ Die Schule weist also einen Doppelcharakter als „Funktionssystem“ einerseits und als „soziales System“ andererseits auf (Böhnisch 1994). Beide Systeme sind jedoch nicht voll kompatibel.

Auch wenn die Schule von jeher nicht auf Gewalt verzichtet hat und die Lebenswelt der Schüler zudem auch bisher schon durch Gewalt gekennzeichnet war, verweist die Schule stets darauf, daß von Schülern ausgehende Gewalt an Schulen eine degenerierte Erscheinung sei, die einen Rückfall hinter den zivilisatorischen Stand bei der Lösung von Konflikten bedeute (ausführlich Tillmann 1994: 164 f.). Der weitgehende Rückzug der Schule auf ihr Funktionssystem als Reaktion auf die Probleme im Umgang mit der Gewalt führt jedoch dazu, daß sie mehr und mehr Einfluß auf den „Sozialraum Schule“ verliert. „Die Schule ist eben Schule und versucht, ‚äußere‘ soziale Einflüsse entweder abzuwehren oder mit den eigenen institutionellen Mitteln (...) zu integrieren und zu kanalisieren“ (Böhnisch 1994: 229). Dies scheitert zunehmend und führt zu anomischen Zuständen. Diese Lücke im Handlungsraum Schule wird durch andere gefüllt. Die Schüler agieren außerhalb der Schule in einer Anzahl weiterer, z. T. konkurrierender sozialer Kontexte. Sie tragen durch ihre kontextübergreifende Präsenz Teile der Norm- und Wertestruktur, aber auch konkrete Handlungsmuster aus der Familie, aus Jugendkulturen und aus Peergroups, die sich „parasitär an den jeweiligen Orten bzw. Institutionen, die Jugendliche zusammenführen“ (Baacke 1993: 12) ausbilden (also auch an Schulen), in die Schule hinein. Das von der Sozialisationsinstanz Schule hinterlassene Vakuum, das sich als „diffuser Sozialraum“ zeigt (Böhnisch 1994: 236), wird so durch außerschulische Kontexte gefüllt. Gangs und Banden sind ein bisher wenig thematisiertes Beispiel für dieses Phänomen.

Die Präsenz von Banden in der Schule birgt nun Konfliktpotentiale: Zum einen können Konflikte entstehen, wenn die schulischen Normen und Werte mit den außerschulischen in Konkurrenz treten. Dies um so mehr, als man von einer „freizeit-orientierten Absetzbewegung auf kultureller Ebene“ spricht (Baacke 1993), die zur Relativierung der schulischen Normen führt und die durch die bewußte Demonstration von deviantem Verhalten zum Ausdruck kommt, das die Schüler als Ausdruck der Distanz zur Schule verstanden wissen wollen. Weitere Probleme erwachsen aus dem Versuch von Peergroups, die Schule als funktionsorientierten Raum in Besitz zu nehmen und ihn entsprechend den von ihnen als legitim angesehenen Kriterien für die Organisation sozialer Beziehungen umzugestalten (Baacke 1993). Zudem wird die Schule zu einem Ort, an dem außerschulische Konflikte ausgetragen und an den Formen expressiver Selbstinszenierung herangetragen werden. Diese kurze Skizze von Konfliktpotentialen soll nicht umfassend sein; sie soll nur andeuten, welche Probleme sich aus dem Rückzug der Schule auf ihre Qualifikationsfunktion ergeben, die durch die zunehmende Bedeutung von Peergroups und Banden an den Schulen an Brisanz gewinnen.

1.3 *Peergroups, Gangs und Banden*

Neben der Familie ist die Peergroup eine zentrale Bezugsgruppe von Jugendlichen und Heranwachsenden. Peergroups sind Gruppen Gleichaltriger, deren Zusammengehörigkeit ohne formale Organisationsstruktur geregelt wird. Sie weisen kaum interne Hierarchien auf und sind statt dessen durch Solidarität und relative Gleichheit der Mitglieder charakterisiert (Linden 1990). Ihre Funktion erhalten sie durch die Lockerung der Bindung an die Eltern, die eine Öffnung zu anderen Sozialverbänden ermöglicht. Sie tragen damit zur Vergesellschaftung des Individuums bei und werden zu wichtigen Erfahrungs- und Sozialisationsagenturen (Baacke 1993: 12).

Untersuchungen haben gezeigt, daß die Mitgliedschaft in Peergroups das Selbstbild der Jugendlichen während der Identitätsbildung positiv beeinflussen kann. Sofern die Eltern die Mitgliedschaft in Peergroups unterstützen, wird das Verhalten der Jugendlichen durch die Mitgliedschaft z. B. weniger aggressiv (Janig 1979, 1981). Als Gründe dafür sind z. B. zu nennen, daß in einer auch für die Jugendlichen unübersichtlicher werdenden Welt die Peergroups soziale Integration und Orientierung bieten (Farin/Seidel-Pielen 1993)⁷ und durch soziale, emotionale und informationelle Unterstützung zur Lösung jugendphasenspezifischer Probleme beitragen (Kirchler/Palmonari/Pombeni 1992).

Peergroups sind jedoch nicht mit Banden oder Gangs gleichzusetzen. Banden und Gangs im engeren Sinn sind Zusammenschlüsse von Jugendlichen, die sich selbst als abgrenzbare Gruppe definieren, eine interne, z. T. auf Befehl und Gehorsam beruhende hierarchische Struktur aufweisen und durch abweichende Normen und Verhaltensweisen auffallen.⁸ Wichtig ist weiter, daß sie von ihrer Umgebung - insbesondere von konkurrierenden Gruppierungen - als unterscheidbares Aggregat wahrgenommen werden; sie müssen also ein Erkennungszeichen, einen Namen haben und/oder durch ein uniformiertes Äußeres auffallen (Schneider 1987: 630 f.). Schließlich sind sie keine temporären, spontanen Erscheinungen, sondern bestehen über längere Zeit und sichern den Mitgliedern eine Identität als Gruppenangehörige.

Der Übergang von einer Peergroup über eine „delinquent handelnde jugendliche Gruppe“ (Miller 1987) bis zu einer Jugendgang ist bisher wenig analysiert worden. Man kann jedoch sagen, daß auf diesem Weg die äußeren Grenzen der Gruppe (wenngleich nicht unbedingt für die Öffentlichkeit)⁹ sichtbarer und undurchlässiger werden, daß die interne Strukturierung und Hierarchisierung zunimmt und daß deviante Normen eine größere Rolle spielen. Aus sozialisationstheoretischer Perspektive ist zur Entstehung von Gangs und Banden angemerkt worden (Scherf 1975), daß die Mitgliedschaft in Peergroups unter ungünstigen sozialen Rahmenbedingungen nicht ein passageres Phänomen der Individuation und Vergesellschaftung in der Jugendphase bleibt. Bei fehlenden oder sinkenden Möglichkeiten für Jugendliche, sich in das Gesellschaftssystem zu integrieren, gerät die Peergroup zur starren und stärker auf äußere soziale Beziehungen angelegten Gang. In sozialökologischer Perspektive stellt die Herausbildung (quartiergebundener) Banden und Gangs eine Form produktiver Verarbeitung objektiver und subjektiv wahrgenommener ökologischer Mißstände dar (Baacke 1993).

Gangs und Banden sind - wie Peergroups allgemein (Baacke 1993: 12 ff.) - sozial homogen zusammengesetzt, und sie rekrutieren ihre Mitglieder überwiegend aus den unteren sozialen Schichten. Auf diese üben die Gangs eine große Faszination aus, weil sie die Chance zu Statuserwerb und Anerkennung bieten. Neben diesen Zugfaktoren wirken bei Jugendlichen aus ungünstigen sozialen Verhältnissen Druckfaktoren, die die Zugehörigkeit zu einer Gang als wünschenswerte Alternative zur Einbindung in die Familie erscheinen lassen (siehe die Ergebnisse von Lamnek und Schwenk 1995: 57 und 82 ff.), gerade wenn die Eltern ihnen keine Unterstützung zuteil werden lassen (Baacke 1993: 165 ff.). Daß aber auch ganz andere Zugangswege bestehen, zeigen Lamnek und Schwenk in ihrer Studie zu den Marienplatz-Rappern: „Ein Teil der Jugendlichen kam aus ‚Langeweile‘ (.) zum Marienplatz. Diese Jugendlichen, die sich später vor allem auf Kaufhausdiebstähle spezialisierten, waren durch ‚Freundschaftsbande‘ verbunden. Sie trafen sich in der Anfangsphase zum Zweck einer ‚echten Freizeitgestaltung‘. ‚Das war eine Gaudi am Anfang‘ (.). Diese Gruppe war ‚wirklich nicht kriminell‘, auch die von ihnen begangenen Diebstähle haben sich erst ‚so richtig hochgespielt in der Gruppe‘. Die Jugendlichen haben sich vor der ersten Straffälligkeit getroffen (.), um gemeinsam ihre Freizeit zu verbringen; die ersten Diebstähle haben ‚sich dann gelegentlich so ergeben ..., und so entwickelt sich das immer weiter‘. Klar zu trennen ist hiervon eine Gruppe von ‚Einbrechern‘ (.), ‚die sich schon zusammengefunden haben‘, um ‚Einbrüche zu begehen‘, die auch von vorne herein eher in einer ‚Bandenstruktur‘ organisiert waren und in ‚festen Strukturen losgegangen‘ sind“ (Lamnek/Schwenk 1995: 43; die Hervorhebungen sind Zitate aus Interviews mit Richtern, Staatsanwälten und Polizisten). Für die Individuen erscheinen deviante Peergroups jedoch meist als bestehende Aggregate, in die sie u. U. hineinsozialisiert werden, ohne den Wandlungsprozeß der Gruppe - sofern er noch im Gange ist - zu erleben oder gar mit zu gestalten.

Was die Devianz der Gangmitglieder anbelangt, so muß auf die Befunde von Baacke (1993: 165 ff. und die dort zitierte Literatur) verwiesen werden: Gangs rekrutieren ihre Mitglieder aus dem Potential der bereits devianten Jugendlichen, und sie ermöglichen ihren Mitgliedern das Leben in einer devianten Rolle und verfestigen und fördern damit abweichende Verhaltensweisen.

Kohäsion und Solidarität in einer Bande oder Gang dürfen nicht überbewertet werden: Sie sind intern straff organisiert, sie sind nicht mit verschworenen Gemeinschaften zu verwechseln. Vielmehr sind auch zwischen den Mitgliedern von Gangs Rivalitäten und Gewalttätigkeiten zu beobachten (Lamnek/Schwenk 1995: 58), die der gruppeninternen Statuszuweisung und Stratifizierung dienen und Anerkennung in der Gruppe bringen. Gewalt gehört innerhalb der Gruppe wie nach außen gerichtet zu den alltäglichen Handlungsmustern - Gangs sind durch eine „negative Solidarität“ gekennzeichnet (Stuewe 1993).

Regelrechte schulische Banden und Gangs gibt es in Deutschland - anders als in den Vereinigten Staaten - kaum, wenngleich sich ein Großteil der Schüler natürlich aus schulischen Kontexten kennt. Ihr Haupthandlungsfeld liegt jedoch außerhalb der Schule, wo die Jugendlichen den größten Teil ihrer frei disponiblen Zeit ver-

bringen und weniger der schulischen Kontrolle ausgesetzt sind. Aber je mehr sich die Schule aus dem durch sie konstituierten sozialen Raum zurückzieht, desto mehr Gewicht erhalten Gangs und Banden bei der Gestaltung des sozialen Handlungsraums Schule. Die oben genannten Konfliktpotentiale machen in Kombination mit der Anwesenheit von Gangs und Banden das Aufbrechen von Gewalt innerhalb der Schule - so unsere Vermutung - sehr wahrscheinlich.

Es stellen sich angesichts dieser Überlegungen folgende Fragen: In welchem Umfang sind Banden und Gangs an bayerischen Schulen anzutreffen? Wie setzen sie sich zusammen? In welchen Umfang sind ihre Mitglieder für die an Schulen zu beobachtende Gewalt im zuvor definierten Sinn verantwortlich?

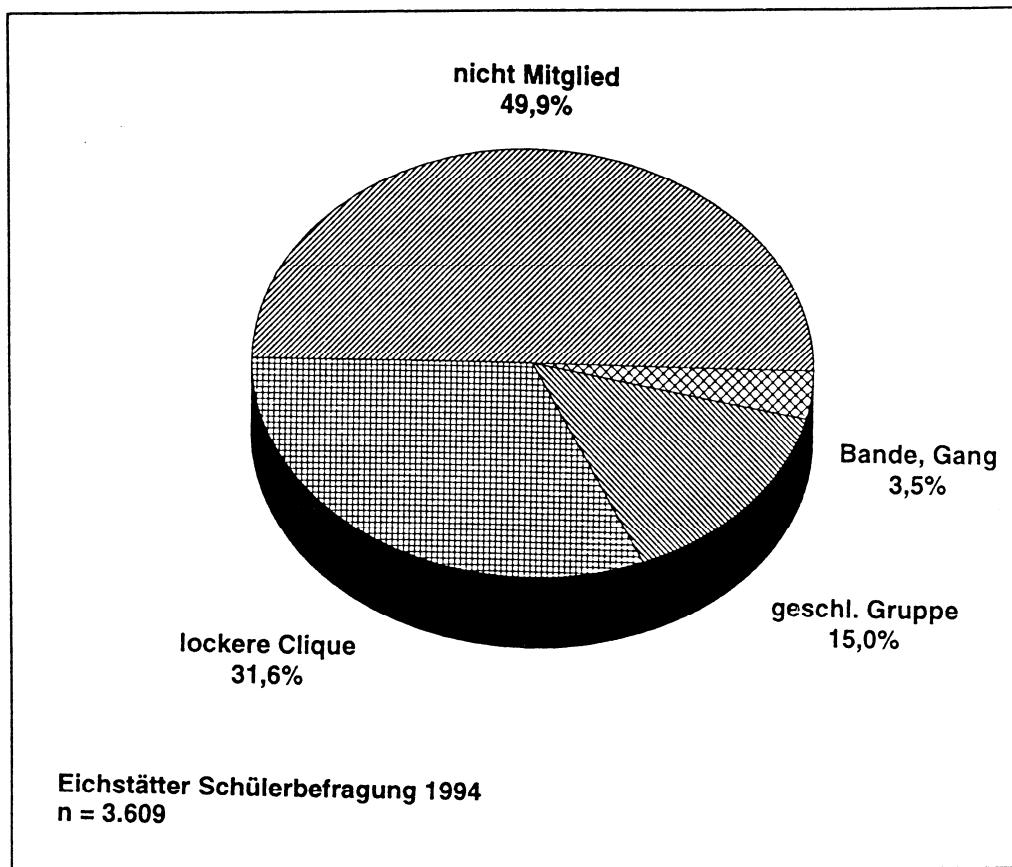
Die nachfolgenden Analysen beruhen auf den Daten der Eichstätt Schülerbefragung 1994. Dabei handelt es sich um eine für das Land Bayern repräsentative Stichprobe von 3.609 Haupt-, Real- und Berufsschülern sowie Gymnasiasten, die im Dezember 1993 und im Januar 1994 mit einem standardisierten Instrument, in dem verschiedene Aspekte der Gewalt an Schulen angesprochen sind, befragt wurden.¹⁰

2. Ergebnisse der Untersuchung

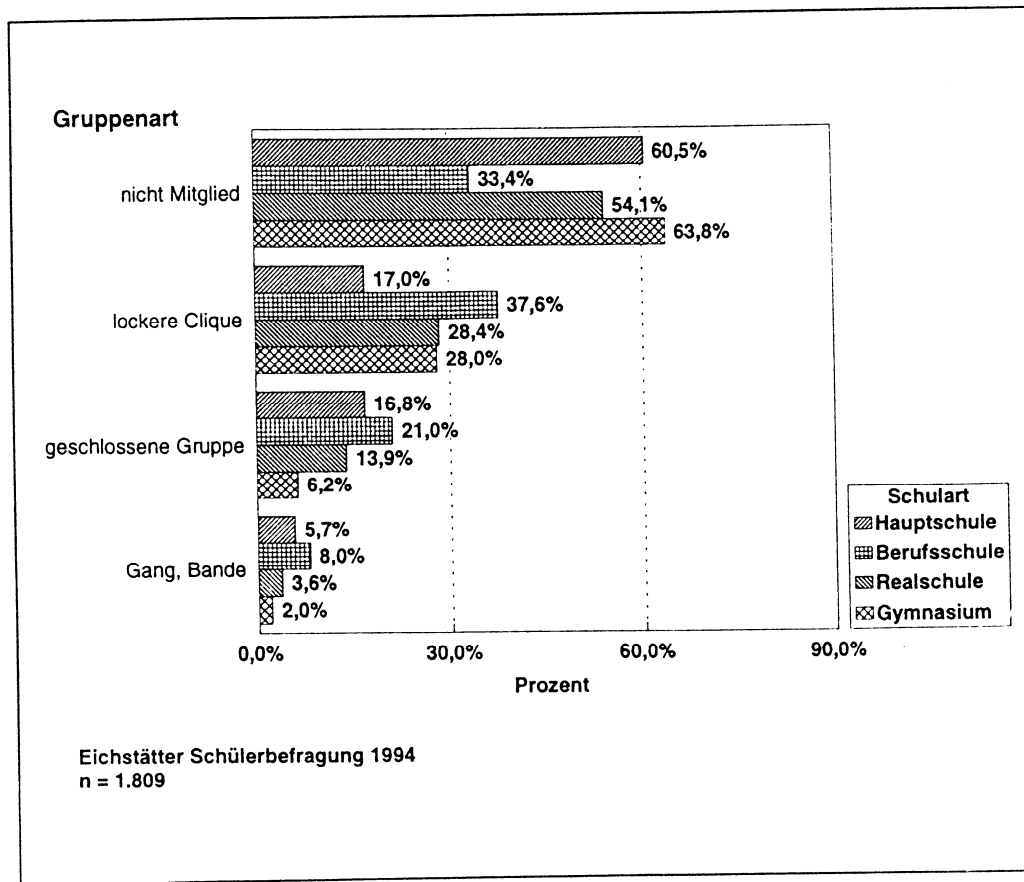
2.1 Bandenmitglieder unter den Schülern

Bevor wir auf die Gewalttätigkeit von Jugendgruppierungen an Schulen eingehen, soll zunächst ihre Verbreitung thematisiert werden. Für die Zwecke der folgenden Analysen haben wir drei verschiedene Gruppenarten identifiziert: lockere Cliques, relativ geschlossene Jugendgruppen mit Erkennungszeichen und interner hierarchischer Struktur sowie Gangs und Banden, in denen zusätzlich abweichende Normen vorherrschen. Diese Einteilung beruht auf den Angaben der Schüler auf die Fragen, ob sie einer Clique angehören, ob sie ein Erkennungszeichen, einen Namen oder einen Anführer haben, wieviel Zeit sie mit dieser Gruppe verbringen und welchen Stellenwert deviantes Verhalten hat sowie einer Reihe weiterer Fragen zur Freizeitgestaltung.

Die Hälfte aller Schüler ist nicht Mitglied einer dieser Gruppenarten (49,9% (1.800)). Drei von zehn Schülern (31,6% (1.141)) sind in eine lockere Clique eingebunden, und 15,0% (543) sind Angehörige einer relativ geschlossenen Gruppe, die sich durch Erkennungszeichen und eine interne Hierarchisierung auszeichnet. Nur 3,5% (125) der Schüler sind Mitglied einer Gang oder Bande im engeren Sinn (Abbildung 1). Wie kann man die Mitglieder dieser Gangs und Banden charakterisieren?

Abbildung 1: *Cliquen, Gruppen, Gangs*

Zwar sind nach Lage der Literatur nicht nur männliche Jugendliche Gruppenmitglieder und nicht nur männliche Gruppenmitglieder gewalttätig, doch werden Mädchen in Jugendgruppierungen meist als nur als Freundinnen der männlichen Mitglieder geduldet (hierzu auch Lafont 1984 und zur Dominanz von männlichen Jugendlichen in „Cliquen“ Lenz 1986: 297).

Abbildung 2: *Cliquen, Gruppen, Gangs nach Schulart, männliche Schüler*

Aus unseren Gruppendiskussionen ist andererseits bekannt, daß einige Lehrer der Auffassung waren, daß die Mädchen hinsichtlich der Gewalttätigkeit gegenüber den Jungen aufgeholt hätten. Dennoch treten in unseren Daten bei der Gangmitgliedschaft gravierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. Jugendbanden sind Jungenbanden! Die Mitgliedschaft in einer devianten Gang ist ein überwiegend männliches Phänomen. Während der Anteil der weiblichen Schüler bei 0,9% (14) liegt, beträgt der Wert bei den Jungen 5,3% (109) ($\chi^2 = 68,43$; $p < 0,001$; $C_{\text{kor}} = 0,18$). Entsprechend gilt: 88,6% (109) der Gangmitglieder sind männlich.

Der Anteil der Gangmitglieder ist unter den männlichen Haupt- (5,7% (29)) und Berufsschülern (8,0% (59)) am größten und bei den Gymnasiasten (2,0% (9)) am geringsten. Die männlichen Realschüler liegen mit 3,6% (21) dazwischen ($\chi^2 = 190,40$; $p < 0,001$; $C_{\text{kor}} = 0,35$). Umgekehrt verhält es sich mit dem Anteil der

Schüler, die keiner der genannten Gruppenformen angehören. Bei den Mädchen finden sich ganz analoge Befunde ($\chi^2 = 110,62$; $p < 0,001$; $C_{\text{kor}} = 0,32$).

Ausländische Schüler sind stärker in Banden oder Gangs organisiert als Deutsche. Sowohl der Anteil der Mitglieder in geschlossenen Gruppen (17,8% (43)) ist höher als bei den Deutschen (14,9% (494)) als auch der Anteil der Mitglieder in Gangs und Banden (7,0% (17) gegenüber 3,2% (107)). Doch zeigen die statistischen Maßzahlen nur einen sehr schwachen Zusammenhang an ($\chi^2 = 13,51$; $p < 0,01$; $C_{\text{kor}} = 0,08$). Dieser Zusammenhang wird jedoch stärker, wenn man das Geschlecht und die besuchte Schularart kontrolliert.

Tabelle 1: Mitgliedschaft in Cliques, Gruppen, Gangs nach dem Alter

Alter Gruppenart	10 bis 12 Jahre	13 bis 15 Jahre	16 bis 18 Jahre	19 bis 21 Jahre	22 und älter	Alle
nicht Mitglied	68,3% (496)	52,0% (635)	37,9% (451)	41,4% (140)	66,7% (58)	50,0% (1.780)
lockere Clique	14,3% (104)	29,4% (359)	40,7% (484)	43,5% (147)	28,7% (25)	31,4% (1.119)
geschlossene Gruppe	15,6% (114)	15,2% (186)	16,5% (196)	11,8% (40)	2,3% (2)	15,1% (538)
Gang, Bande	1,7% (12)	3,4% (41)	4,9% (58)	3,3% (11)	2,3% (2)	3,5% (124)
Summe	100,0% (726)	100,0% (1.221)	100,0% (1.189)	100,0% (338)	100,0% (87)	100,0% (3.561)

Die Mitgliedschaft in devianten Gangs und in geschlossenen Gruppen ist zudem eine Alterserscheinung: Zunächst ist festzustellen, daß der Anteil der Schüler, die keiner der Gruppenarten angehören, zunächst mit zunehmendem Alter sinkt (von 68,3% (496) bei den 10- bis 12jährigen über 52,0% (635) bei den 13- bis 15jährigen auf 37,9% (451) bei den 16- bis 18jährigen) und danach wieder ansteigt (auf 41,4% (140) bei den 19- bis 21jährigen und 66,7% (58) bei den über 21jährigen). Die Mitgliedschaft in den Gruppierungen ist also ein Phänomen, das bei den Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren vergleichsweise am stärksten ausgeprägt ist ($\chi^2 = 256,67$; $p < 0,001$; $C_{\text{kor}} = 0,30$).¹¹

Dies gilt auch für die Gangs und Banden: Ihr Anteil steigt von 1,7% (12) bei den 10- bis 12jährigen über 3,4% (41) bei den 13- bis 15jährigen auf 4,9% (58) bei den 16- bis 18jährigen und sinkt dann wieder ab. Dieses Ergebnis bleibt auch erhalten, wenn man das Geschlecht und den Ausländerstatus kontrolliert. Die Mitgliedschaft in einer Gang scheint also ein passageres Phänomen zu sein. Zwar findet sich in unseren Daten der Hinweis auf 10jährige, die Mitglied devianter Gangs sind (eine neuere Entwicklung, auf die Stuewe 1993 verweist), doch tritt dieses Phänomen nur in sehr geringem Umfang auf.

2.2 *Jugendgruppierungen und Gewalt*

In welchem Umfang geht von den Mitgliedern dieser Gruppen nun Gewalt aus? Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden. Im Rahmen unserer standardisierten Schülerbefragung haben wir den Schülern eine Reihe von Verhaltensweisen geschildert und gefragt, ob und in welchem Umfang sie diese im laufenden Schuljahr selbst ausgeführt haben.¹²

Alle aufgeführten Gewalthandlungen werden von denjenigen Schülern, die keiner Gruppierung angehören, am seltensten begangen; viele Verhaltensweisen treten bei ihnen überhaupt nicht auf ($p < 0,01$ oder kleiner für alle Items). Dazu gehört die Gewalt gegenüber Lehrern, die Erpressung und - natürlich - die von Gruppen ausgehende Gewalt. Noch am häufigsten tritt die Beschimpfung anderer Schüler auf, die gelegentlich (1,7) begangen wird, und das Schlagen eines Mitschülers, der provoziert hat (1,1), was allerdings selten vorkommt (1 = selten, 2 = gelegentlich). Läßt man die Mitglieder von formierten Peergroups beiseite, so geht die Gewalt an Schulen auf ein sehr geringes Niveau zurück. Gewalt an Schulen scheint also relativ stark mit diesen Gruppen verbunden zu sein. Dies zeigen auch die nachfolgenden Befunde:

Mit dem „Organisationsgrad“ der Gruppen steigt die Gewalttätigkeit ihrer Mitglieder an: Schüler, die Mitglied einer Gang oder Bande sind, weisen bei allen Items die größten Werte auf, sie sind im Vergleich am häufigsten in der Schule gewalttätig. Dies gilt für jede einzelne Gewalthandlung! Allerdings werden auch von diesen Schülern nur wenige Gewalthandlungen begangen. Sie werden zwar im Vergleich zu den anderen Schülern etwas häufiger ausgeübt (mit Ausnahme der beiden häufigsten Gewalthandlungen um den Faktor 3 und z. T. deutlich darüber), aber absolut betrachtet in der Mehrzahl der Fälle auch nur sehr selten. Auch die von ihnen ausgehende Gewalt ist also nicht an der Tagesordnung: gelegentlich bis oft schlagen Bandenmitglieder andere Schüler, die provoziert haben (2,2), beschimpfen Mitschüler (2,4) und ziehen über andere Cliques her (2,1). Alle anderen Gewalthandlungen kommen seltener vor (Tabelle 2).

Interessant ist der Befund, daß es scheinbar keine spezifischen Delikte gibt, die von Bandenmitgliedern begangen werden. Es stehen in den Rangliste der am häufigsten genannten Gewalttaten bei Bandenangehörigen und Schülern, die keiner Gruppierung angehören, die gleichen Items an der Spitze und am Ende. Gang- und Bandenmitglieder zeigen also keine spezifischen Gewalthandlungen, sondern die gleichen wie „harmlose Schüler“ - nur eben etwas häufiger. Dabei handelt es sich jedoch kaum um gravierende Delikte!

Tabelle 2: *Häufigkeit der Gewalt nach der Mitgliedschaft in Jugendgruppen*

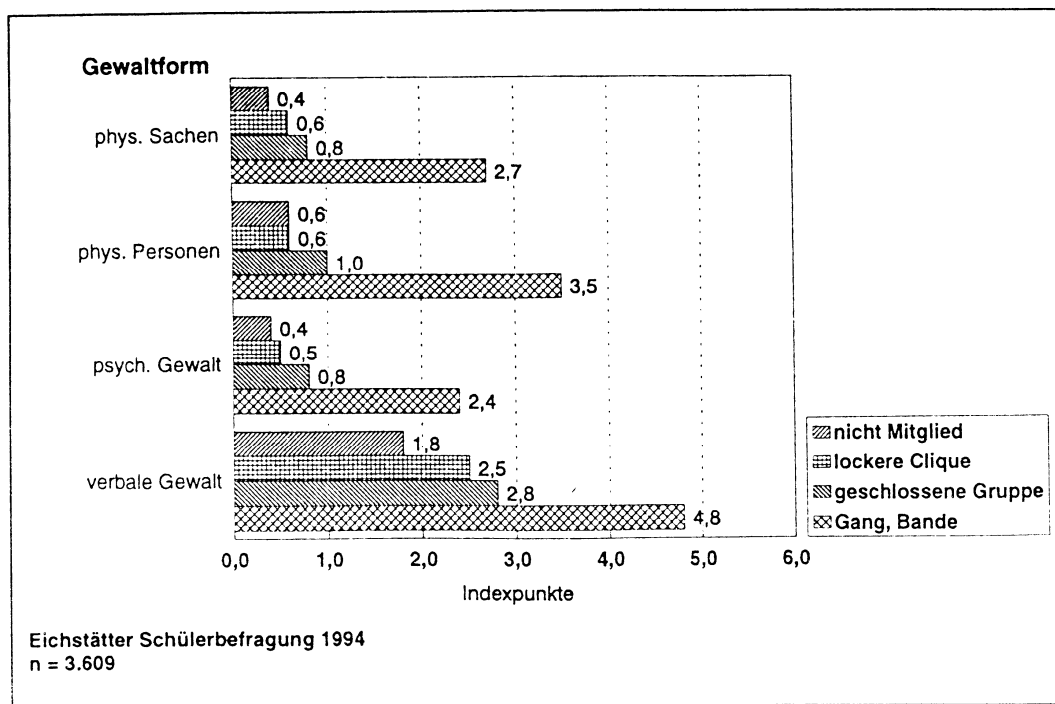
Gewalthandlung	nicht Mitglied	lockere Clique	geschlos Gruppe	Gang, Bande	Alle	Rangplatz
Mitsch. angeschrien, daß er weinte	0,3	0,4	0,4	1,2	0,4	6
Mitsch. geschlagen, der provoziert hat	1,1	1,0	1,2	2,2	1,1	2
Aus Rauferei Schlägerei gemacht	0,4	0,5	0,7	1,8	0,6	4
Mit Clique über a. Clique hergezogen	0,5	1,0	1,1	2,1	0,8	3
Mitschüler beschimpft	1,7	1,8	1,9	2,4	1,8	1
Prügelei der Clique mit anderer Clique	0,3	0,4	0,7	2,2	0,5	5
Mitsch. Geld o. Kleid. weggenommen	0,2	0,2	0,3	0,7	0,3	7
Mit der Clique einen Mitsch. verprügelt	0,1	0,2	0,4	1,0	0,3	7
Geprügelt, d. uns niem. trennen konnte	0,2	0,3	0,5	1,5	0,3	7
Mitsch. getreten, der am Boden lag	0,2	0,2	0,4	1,2	0,3	7
Gegenstände von Mitsch. beschädigt	0,3	0,4	0,5	1,0	0,4	6
Mit Clique e. ausl. Schüler verprügelt	0,1	0,1	0,3	1,0	0,2	8
Mitsch. gezwung., etw. Wertv. zu überl.	0,1	0,1	0,2	0,8	0,2	8
Mitsch. Prügel angedroht, damit er macht, was ich sage	0,3	0,5	0,7	1,5	0,5	5
Zus.m. and. eine Mitsch.'in angemacht	0,6	0,9	1,2	1,9	0,8	3
Lehrer Luft aus den Reifen gelassen	0,2	0,2	0,3	1,2	0,3	7
Mauern u. Türen in der Schule bemalt	0,2	0,3	0,4	1,1	0,3	7
Türen, Fenster etc. i. d. Schule beschäd.	0,2	0,3	0,3	1,1	0,3	7
Lehrer Reifen a. Auto/Fahrr. zerstoßen.	0,1	0,1	0,2	0,8	0,1	9
Lehr. bedroht, d. er macht, was ich will	0,1	0,1	0,2	0,5	0,1	9
Lehrer geschlagen	0,1	0,1	0,2	0,6	0,2	8
Mitschüler mit einer Waffe bedroht	0,1	0,1	0,2	0,8	0,2	8
Mitschüler so geschlagen, daß er zum Arzt gehen mußte.	0,1	0,3	0,5	1,4	0,3	7
Anteil der Schüler in diesen Gruppen	49,9%	31,6%	15,0%	3,5%	100,0%	

In den Zellen sind die Mittelwerte der skalierten Antwortmöglichkeiten von 0 (= nie im laufenden Schuljahr) bis 4 (= sehr oft) angegeben. Alle Unterschiede signifikant auf dem 1%-Niveau.

2.3 Ein komplexes Maß für die Gewalttätigkeit

Wenn wir versuchen, die Ergebnisse nach den Schularten usw. zu differenzieren, um zu genaueren Befunden zu gelangen, ist die Betrachtung der Einzelitems unübersichtlich und wenig geeignet. Wir haben daher vier Indizes gebildet, die die Häufigkeit der verbalen Gewalt, der psychischen Gewalt, der physischen Gewalt gegen Sachen und der physischen Gewalt gegen Personen ausdrücken. Durch diese Differenzierung wollen wir der Tatsache Rechnung tragen, daß unser Gewaltbegriff relativ breit angelegt ist. Die Indizes physische Gewalt gegen Sachen und Personen messen dabei das, was man unter Gewalt im engeren Sinne verstehen kann. Alle vier Indizes sind so transformiert, daß sie Werte zwischen 0 und 10 Punkten annehmen; die Ausprägungen sind so vergleichbar.

Abbildung 3: Gewaltindizes nach Gruppenzugehörigkeit (Indexmittelwerte)



Die Daten (Abbildung 3) zeigen den schon zuvor referierten Befund, daß Gewalt an Schulen vor allem verbale Gewalt ist. Physische Gewalt gegen Sachen und Personen sowie psychische Gewalt sind dagegen eher selten. Wenn physische Gewalt auftritt, dann ist sie vor allem bei den Bandenmitgliedern zu beobachten.

Auf der Ebene der Indizes zeigt sich nämlich, daß die Schüler um so gewalttätiger werden, je stärker und fester sie in Jugendgruppen eingebunden sind.

Tabelle 3: *Gewaltindizes nach Schulart und Gruppenzugehörigkeit (Indexmittelwerte)*

Schüler ist Mitglied in ...	Haupt-schule	Berufs-schule	Real-schule	Gymna-si-um	Alle
physische Gewalt gegen Sachen					
nicht Mitglied	0,4	0,6	0,6	0,3	0,4
lockere Clique	0,5	0,7	0,7	0,4	0,6
geschlossene Gruppe	0,6	1,2	1,0	0,3	0,8
Gang, Bande	1,1	3,3	3,2	3,8	2,7
Alle	0,5*	0,9	0,7	0,4	0,6
physische Gewalt gegen Personen					
nicht Mitglied	0,8	0,6	0,7	0,3	0,6
lockere Clique	1,1	0,6	0,7	0,3	0,6
geschlossene Gruppe	1,1	1,2	1,1	0,3	1,0
Gang, Bande	2,9	4,0	2,8	3,2	3,5
Alle	1,0	0,9	0,8**	0,3	0,7
psychische Gewalt					
nicht Mitglied	0,4	0,6	0,5	0,2	0,4
lockere Clique	0,6	0,6	0,6	0,3	0,5
geschlossene Gruppe	0,7	1,1	0,8	0,2	0,8
Gang, Bande	1,4	3,0	1,7	3,2	2,4
Alle	0,6	0,8	0,6	0,3	0,6
verbale Gewalt					
nicht Mitglied	1,9	1,8	2,1	1,7	1,8
lockere Clique	2,7	2,4	2,9	2,4	2,5
geschlossene Gruppe	3,1	2,8	3,2	1,9	2,8
Gang, Bande	4,8	4,8	4,8	4,9	4,8
Alle	2,4	2,3	2,6	2,0	2,3

Alle Unterschiede sind auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Ausnahmen: * = $p < 0,05$,

** = $p < 0,01$).

Schüler, die Mitglied einer Gang oder Bande sind, weisen durchschnittlich einen um ein Mehrfaches höheren Wert auf als diejenigen Schüler, die keiner Gruppierung angehören. Dies gilt für alle Gewaltformen; allerdings ist die Auffälligkeit der Gang- und Bandenmitglieder bei der verbalen Gewalt vergleichsweise geringer (Faktor 2,7; weil das Niveau der übrigen Schüler insgesamt höher ist) als bei den anderen Gewaltformen. Bei der physischen Gewalt gegen Sachen und gegenüber

Personen beträgt der Faktor jeweils 5,8 und bei der psychischen Gewalt 6,0 ($p < 0,001$ bei allen vier Indizes).

Die Verteilung der vier Gewaltindizes nach Schulart und Zugehörigkeit zu einer der vier Gruppenarten zeigt folgendes Bild: Physische Gewalt gegen Sachen wird besonders von Gang- und Bandenmitgliedern an Berufsschulen, Realschulen und Gymnasien verübt, die Gangs an Hauptschulen fallen weniger durch diese Gewaltform auf. Die Gangs an Gymnasien unterscheiden sich zwar nur wenig von denen an Berufsschulen und Realschulen, jedoch sind sie gegenüber den anderen, nicht „organisierten“ Gymnasiasten besonders auffällig.

Ein ähnlicher Befund ist für die psychische Gewalt zu konstatieren: Auch dort fallen die Gangmitglieder an den Hauptschulen im Vergleich weniger durch Gewaltanwendung auf, wenngleich sie an der Spitze stehen. Außerdem sind auch hier die Gangmitglieder unter den Gymnasiasten gegenüber ihren Mitschülern besonders gewalttätig.

Die physische Gewalt gegen Personen wird von Gangmitgliedern aller Schularten in gleicher Weise ausgeübt, und auch die Abstände zu den anderen Gruppierungen und zu den Nichtmitgliedern sind in etwa gleich. Dies gilt auch für die verbale Gewalt, wo sich kaum schulartspezifische Unterschiede zeigen. Die besondere Gewalttätigkeit der Gang- und Bandenmitglieder bleibt auch erhalten, wenn man das Geschlecht und den Ausländerstatus kontrolliert. Auch die Kontrolle der sozialen Herkunft zeigt, daß die Mitglieder von Gangs und Banden - weitgehend unabhängig von sozialen Hintergrundvariablen - deutlich häufiger gewalttätig sind als die anderen Schüler. Dies gilt für alle vier Gewaltarten.

Auf die Darstellung dieses umfangreichen Materials wird hier aber aus Platzgründen verzichtet. Es sei lediglich auf Tabelle 4 hingewiesen, aus der zu entnehmen ist, daß der Anteil der erklärten Varianz (hier beispielhaft für die physische Gewalt gegen Personen), der auf die Mitgliedschaft in einer Bande oder Gang zurückgeht, zwar sinkt, wenn man weitere erklärende Variablen in die Varianzanalyse einführt, daß die Gangmitgliedschaft aber im Vergleich zu allen anderen Merkmalen den stärksten Einfluß hat und daß sozialstatistischen Faktoren ein vergleichsweise geringes Gewicht zukommt.

Tabelle 4: *Varianzanalytisches Modell zur Erklärung von physischer Gewalt gegen Personen*

	univariat. Einfluß	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
Mitgliedschaft in einer Bande oder Gang	12,9% ***	11,7% ***	11,6% ***	10,3% ***	10,7% ***	10,5% ***	10,6% ***
Schulart	3,2% ***	1,9% ***	1,7% ***	1,4% ***	1,2% ***	1,1% ***	0,8% ***
Alter	1,0% ***		0,6% ***	0,4% **	0,5% **	0,4% **	0,3% *
Geschlecht	5,5% ***			3,1% ***	3,2% ***	3,1% ***	3,3% ***
Beruf des Vaters	2,2% ***				0,1%	0,1%	0,1%
Deutscher oder Ausländer	0,9% ***					0,4% ***	0,4% ***
Bildungsabschluß des Vaters	0,5% **						0,5% **

* $p < 0,5$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$

3. Zusammenfassung und Ausblick

Was läßt sich zusammenfassend zur Rolle der Jugendgruppen für die Gewalt an Schulen sagen?

- Nur sehr wenige Schüler (3,5%) sind nach eigenem Bekunden Angehörige von Gangs und Banden, die abweichende Verhaltensweisen zeigen.
- Gangs und Banden sind schwerpunktmäßig an Haupt- und Berufsschulen zu finden; sie sind ein Phänomen der 16- bis 18jährigen, männlichen Jugendlichen.
- Die kleine Zahl der Angehörigen von Gangs und Banden ist um ein vielfaches gewalttätiger als die übrigen Schüler.
- Die größere Gewalttätigkeit der Bandenmitglieder erklärt sich nicht allein aus ihrem spezifischen Alter, dem erhöhten Jungenanteil, dem Ausländeranteil und der Herkunft aus den unteren sozialen Schichten. Es bleibt ein nicht unbedeutender Rest an Gewalttätigkeit, der offenbar auf die Mitgliedschaft in einer Gang zurückzuführen ist.

Angesichts dieser Befunde muß man dennoch für eine realistische und undramatische Sicht auf das Problem „Gewalt von Banden und Gangs an Schulen“ plädieren: Das Problem der Jugendbanden scheint keines der großen Täterzahl, sondern vielmehr eines der großen Zahl sich bedroht fühlender Mitschüler zu sein. Und obwohl nur eine Minderheit der Schüler selbst von Gewalthandlungen der Mitschüler allgemein und durch Banden im besonderen betroffen ist, verbreitet die Sorge

um die wenigen Gewalttäter und die vermeintlich allgegenwärtige Bedrohung Angst und Schrecken. Dies belegen auch die an anderer Stelle gezeigten Befunde, wonach die Schüler Waffen vor allem zum Schutz gegen Angriffe tragen (Fuchs 1994).

Möglicherweise läßt sich dieses Verhältnis mit dem von Olweus (1978) geprägten und von Todt und Busch (1994) aufgegriffenen Begriffspaar „Bullies“ und „Victims“ charakterisieren, wobei wir glauben mit den Gangmitgliedern eine Gruppe von Schülern identifiziert zu haben, die in besonderer Weise Mitschüler „wiederholt aggressiv belästigen, isolieren oder mißhandeln“ (Todt/Busch 1994: 175). Möglicherweise stehen beide Gruppen sogar in funktionaler Beziehung; dann träfe die These von Kersten (1993) zu, daß die Angst der Allgemeinheit und die Suche von Gangs und Banden nach Beachtung in einem Wechselverhältnis stehen. „Bullies“ und „Victims“ würden nach dieser These einander brauchen!

Wenn zutrifft, daß geringe Zugangschancen zu gesellschaftlichen Positionen den Ausgang aus den - als passageres Phänomen funktionalen - Peergroups verbauen und sozialökologische Problemlagen zur Herausbildung von Jugendbanden beitragen, dann ist das Auftreten von Gangs und Banden an bayerischen Schulen als Symptom bezeichnend und läßt eine Verstärkung dieses Phänomens erwarten, zeigt aber zugleich auch Ansatzpunkte für Gegenstrategien auf. Könnte man die Banden durch die soziale Reintegration ihrer Mitglieder zurückdrängen, ginge wohl auch die Gewalt an Schulen auf ein noch niedrigeres Niveau zurück.

Die Debatte, ob die Gewalt nun „von außen“ an die Schulen herangetragen oder stärker „im inneren“ produziert wird (hierzu Böhnisch 1994), verliert angesichts dieser Ergebnisse an Relevanz: Die Schule ist für die Schüler - und eben auch für die Mitglieder devianter Gangs - ein zentraler Handlungsraum. Sie ist ein Ort, an dem Gewalt hervorgebracht und Devianz „freigesetzt“ wird (Böhnisch 1994: 228). Die Schule sollte sich daher nicht der Verantwortung entziehen¹³ (ohne daß man ihr gleich die Schuld für das Auftreten von Gewalt anlasten muß), denn es liegt bei ihr, den Peergroups Entfaltungschancen zu bieten und das soziale System Schule nicht preiszugeben. Vielleicht kann man dadurch auch die Gewalttäter integrieren. Die Schule muß mehr Verantwortung für den Sozialraum übernehmen, den sie schafft, aber bislang zuwenig beachtet!

Anmerkungen

- 1 Der folgende Beitrag referiert Daten aus dem am Lehrstuhl für Soziologie II der Katholischen Universität Eichstätt durchgeführten Projekt „Gewalt an Schulen“ (Fuchs/Lamnek/Luedtke 1995). Für konstruktive Anmerkungen zu früheren Fassungen des vorliegenden Textes danke ich Siegfried Lamnek, Jens Luedtke und Stefan Schanzenbächer.
- 2 So berichtet von einem Berliner Streetworker anläßlich eines Vortrags in Eichstätt im Frühjahr 1994.
- 3 Die Gewalt schulfremder Personen ist schwer faßbar, weil Schulfremde kaum befragt werden können. Außerdem dürfte sie quantitativ nicht so ins Gewicht fallen, wir haben sie daher nur rudimentär erhoben. Bei einer Untersuchung der - möglicherweise vorhandenen - von Lehrern

- ausgehenden Gewalt hätten wir uns auf das Terrain disziplinarrechtlich oder sogar eindeutig strafrechtlich relevanter Tatbestände begeben, was den Zugang zu diesen Phänomenen sehr erschwert hätte. Diese „Tätergruppen“ haben wir daher nicht berücksichtigt.
- 4 Psychische Gewalt kommt z. B. dadurch zum Ausdruck, daß ein Täter eine Situation so gestaltet, daß sie für ein Opfer mit unausweichlichen, belastenden Konsequenzen verbunden ist, ohne dabei manifeste physische Gewalt anzuwenden. Dabei kann physische Gewalt angedroht werden (Niebel u. a. 1993).
 - 5 Wir müssen natürlich zugeben, daß bei strenger Handhabung beinahe alle der durch unseren Gewaltbegriff erfaßten Handlungen auch an strafrechtlichen Normen gemessen werden könnten. In der Praxis geschieht das aber nur bei Diebstahlsdelikten oder Sachbeschädigungen z. B. aus versicherungsrechtlichen Gründen. Wir versuchen demgegenüber, auch die nicht aktenkundig gewordenen Sachverhalte und solche, die auch bei genauer Prüfung in einem vorrechtlichen Rahmen verbleiben würden, zu erfassen.
 - 6 Auf die Bedeutung des sozialen Systems Schule hat schon Clark (1962: 244 ff.) mit der Konzeption der „fun subcultures“, „academic subcultures“ und „delinquent subcultures“ (siehe auch Lenz 1986: 68 f.) hingewiesen.
 - 7 Dies konnte auch für die Jugendlichen der zweiten Migrantengeneration festgestellt werden (Arnold/Stuewe 1993).
 - 8 Zu den verschiedenen Teilgruppen innerhalb von Gangs siehe die instruktive Übersicht bei Lamnek und Schwenk (1995: 55).
 - 9 Vgl. die Ausführungen von Lamnek und Schwenk (1995: 44 ff.) zu den Problemen der Abgrenzung der Münchner Marienplatz-Rapper von anderen Gruppierungen.
 - 10 Daneben wurden im Kontext unseres Projektes „Gewalt an Schulen“ 786 Lehrer an bayerischen Hauptschulen, Realschulen und Berufsschulen sowie Gymnasien ebenfalls mit einem standardisierten Instrument befragt. Zudem wurden - nicht nur zu explorativen Zwecken - sechs Gruppendiskussionen mit Lehrern, Schülern und anderen Akteuren im Handlungsraum Schule durchgeführt. Im vorliegenden Text wird aber nur auf die Daten der Schülerbefragung rekurriert. Ein zusammenfassender Bericht ist in Vorbereitung.
 - 11 Die in der Shell-Jugendstudie 1992 gefundenen Ergebnisse, wonach die Mitgliedschaft in Cliques und anderen Gruppen mit zunehmenden Alter auch über die Volljährigkeit hinaus zunimmt (Oswald 1992: 319 ff.), kann hier nicht nachgewiesen werden.
 - 12 Wir geben zu, daß es sich dabei „nur“ um berichtetes Verhalten handelt. Diese methodische Klippe ist aber mit standardisierten Befragungen nicht zu umschiffen.
 - 13 Und davon kann auch keine Rede sein, denn das Thema Gewalt ist seit Ende der 80er Jahre Bestandteil von Lehrerfortbildungen (Emminger 1993 und die Übersicht der Fortbildungsmaterialien bei Reh 1994).

Literatur

- Arnold, T./Stuewe, G., 1993: Jugend - Gewalt - Gangs der zweiten Migrantengeneration. Sozialmagazin 18: 40-47.
- Aster, R./Kuckartz, U., 1988: Jugend und Schule. Eine Sekundäranalyse schulspezifischer Fragen der Shell-Studie „Jugendliche und Erwachsene `85“. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 8: 200-212.
- Baacke, D., 1993: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim, München: Juventa.
- Bandura, A., 1979: Aggression. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Bäurle, R./Pfeiffer, C., 1993: Faustrecht macht Schule. SZ-Magazin 35: 11-14.
- Böhnisch, L., 1994: Gewalt, die nicht nur von außen kommt. Die Schule in der Konfrontation mit sich selbst. S. 227-241 in: W. Heitmeyer (Hrsg.), Das Gewalt-Dilemma. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Der Spiegel, 1992: Tollhaus Schule. Der Spiegel 42: 40-52.
- Clark, B., 1962: Educating the Expert Society. San Francisco, Calif.: Chandler.
- Emminger, E., 1993: Gewalt an Schulen. Thema der Lehrerfortbildung. Dillingen: Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen, Akademiebericht 241.
- Farin, K./Seidel-Pielen, E., 1993: „Ohne Gewalt läuft nichts“. Jugend und Gewalt in Deutschland. Köln: Bund-Verlag.
- Feltes, T., 1990: Gewalt in der Schule. S. 317-341 in: H.-D. Schwind u. a. (Hrsg.), Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt, Band III. Berlin: Duncker & Humblot.
- Fuchs, M., 1994: Waffenbesitz bei Kindern und Jugendlichen. Vortrag auf der VIII. Tagung für angewandte Soziologie am 18./19. März 1994 in Köln (Ms., erscheint im Tagungsband).
- Fuchs, M./Lamnek, S./Luedtke, J., 1995: Gewalt an Schulen. Wahrnehmung und Realität eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus (im Erscheinen).
- Funk, W., 1994: Nürnberger Schüler Survey: Gewalt an Schulen. Nürnberg (Ms.).
- Galtung, J., 1975: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt.
- Heitmeyer, W., 1988: Jugend, Staat und Gewalt in der politischen Risikogesellschaft. S.11-46 in: W. Heitmeyer/ K. Möller/H. Sünder (Hrsg.), Jugend - Staat - Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung. Weinheim: Juventa.
- Helsper, W., 1991: Jugend und Schule. S. 249-272 in: H.-H. Krüger (Hrsg.), Handbuch der Jugendforschung, 1. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Holtappels, H. G., 1984: Abweichendes Schülerverhalten oder Alltagsbewältigung? Die Deutsche Schule 76: 18-30.
- Hurrelmann, K., 1990: Gewalt in der Schule. S. 363-379 in: H.-D. Schwind u. a. (Hrsg.), Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt, Band III. Berlin: Duncker & Humblot.
- Jäkel, B., 1994: Lust zu kämpfen - Vom Reiz der Gewalt. S. 56-70 in: I. Langer (Hrsg.), Überlebenskampf im Klassenzimmer. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Janig, H., 1979: Selbstbild und Vorurteil im frühen Jugendalter. Salzburg: Neugebauer.
- Janig, H., 1981: Mitgliedschaft in organisierten Peergruppen und Selbstwahrnehmung des Sozialverhaltens. S.87-97 in: H. Janig (Hrsg.), Jugend heute: Betreut oder selbstbestimmt? München: Kösel.
- Kersten, J., 1993: Jugendgangs und Männlichkeit in Australien, Japan und Deutschland: Kulturvergleichende Betrachtungen. Jahrbuch der Kindheit 10: 74-86.

- Kirchler, E./Palmonari, A./Pombeni, M. L., 1992: Auf der Suche nach einem Weg ins Erwachsenenalter: Jugendliche im Dickicht ihrer Probleme und Unterstützung seitens Gleichaltriger und der Familienangehörigen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 39: 277-295.
- Klockhaus, R.; Habermann-Morbey, B., 1984: Sachzerstörungen an Schulen und schulische Umwelt. *Zeitschrift für die Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 16: 47-56.
- Lafont, H., 1984: Jugendbanden. S. 209-225 in: P. Ariès/A. Béjin (Hrsg.), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lamnek, S. (Hrsg.), 1995: *Jugend und Gewalt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lamnek, S./Schwenk, O. G., 1995: *Die Marienplatz-Rapper. Zur Soziologie einer Großstadt-Gang*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Langer, I. (Hrsg.), 1994: *Überlebenskampf im Klassenzimmer*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Lenz, K., 1986: *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*. Frankfurt a. M: Campus.
- Lenz, K., 1990: Mehr Chancen, mehr Risiken: Zum Wandel der Jugendphase in der Bundesrepublik. S. 214-233 in: R. Hettlage (Hrsg.), *Die Bundesrepublik: Eine historische Bilanz*. München: Beck.
- Linden, F. van der, 1990: Orientierungs- und Beziehungsmuster von Jugendlichen. Eltern und Gleichaltrige: Eine Studie zur Lebenswelt von 12- bis 21jährigen in den Niederlanden. S. 135-154 in: M. du Bois-Reymond/M. Oechsle (Hrsg.), *Neue Jugendbiographie? Zum Strukturwandel der Jugendphase*. Opladen: Leske + Budrich.
- Miller, W., 1987: Gruppenbedingte Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten von Amerika. S. 101-123 in: W. Specht (Hrsg.), *Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit*. Bielefeld: Böllert.
- Neidhardt, F., 1986: Gewalt - soziale Bedeutungen und sozialwissenschaftliche Bestimmungen des Begriffs. S. 109-147 in: *Bundeskriminalamt (Hrsg.), Was ist Gewalt?* Wiesbaden: BKA.
- Niebel, G./Hanewinkel, R./Ferstl, R., 1993: Gewalt und Aggression in schleswig-holsteinischen Schulen. *Zeitschrift für Pädagogik* 39: 775-798.
- Oelker, P., 1993: Wenn der Schulweg ein Horror-Trip ist. *Brigitte* 9: 154.
- Olweus, D., 1978: *Aggression in the Schools - Bullies and Whipping Boys*. New York: Hemisphere.
- Olweus, D., 1991: Bully/Victim Problems among Schoolchildren: Basic Facts and Effects of a Schoolbased Intervention Program. S. 411-448 in: D. J. Pepler/K. H. Rubin (Hrsg.), *The Development and Treatment of Childhood Aggression*. Hillsdale: Erlbaum.
- Oswald, H., 1992: Beziehungen zu Gleichaltrigen. S. 319-332 in: *Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Band 2: Im Spiegel der Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.
- Peters, H., 1995: Da werden wir empfindlich. Zur Soziologie der Gewalt. S. 25-36 in: S. Lamnek (Hrsg.), *Jugend und Gewalt*. Opladen: Leske + Budrich.

- Reh, S., 1994: Hilfen für die Schulpraxis? Materialien und Broschüren zum Gewaltproblem. Pädagogik 1994: 41-45.
- Scherf, W., 1975: Die Jugendbande stirbt aus. Zur Sozialpsychologie einer Gemeinschaftsform. S. 154-178 in: Siemens-Stiftung (Hrsg.), Symposium „Jugend in der Gesellschaft“. München: DTV.
- Schneider, H. J., 1987: Kriminologie. Berlin, New York: de Gruyter.
- Shubart, W./Melzer, W. (Hrsg.), 1993: Schule, Gewalt und Rechtsextremismus. Opladen: Leske + Budrich.
- Shubart, W./Melzer, W., 1994: Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Schulleiterbefragung zum abweichenden Verhalten in Sachsen. Forschungsgruppe Schulevaluation Dresden (Ms.).
- Schulamt Frankfurt, 1991: Die Gewaltdiskussion in der Öffentlichkeit und die Situation an Frankfurter Schulen. Frankfurt a. M. (Ms.).
- Schulreferat München, 1990: Situation an Münchner Schulen. Bekanntgabe im Schulausschuß am 16. Mai 1990. München (Ms.).
- Schulreferat München, 1991: Gewalt an Schulen. Bekanntgabe im Schulausschuß am 10. Juli 1991. München (Ms.).
- Schulreferat München, 1993: Gewalt an Schulen. Beschluß des Schulausschusses am 14. Juli 1993. München (Ms.).
- Schul- und Kulturreferat Nürnberg, 1992: Auswertung der Umfrage zur Gewalt an Nürnbergs Schulen. Nürnberg (Ms.).
- Schwind, H.D., 1995: Gewalt in der Schule - am Beispiel von Bochum. Überblick über ein Forschungsprojekt. S. 99-118 in: S. Lamnek (Hrsg.), Jugend und Gewalt. Opladen: Leske + Budrich.
- Selg, H./Mees, U./Berg, D., 1988: Psychologie der Aggressivität. Göttingen: Hogrefe.
- Sträter, W., 1985: „Das konnte ein Erwachsener nicht mit ruhigen Augen beobachten“: Die Halbstarcken. S. 137-170 in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Vom Lagerfeuer zur Musikbox. Jugendkulturen 1990-1960. Berlin: Elefanten-Press.
- Stuewe, G., 1993: Jugendcliquen im Kontext von Gewalt. S. 343-349 in: H. U. Otto/R. Merten (Hrsg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Tillmann, K.-J., 1994: Gewalt in der Schule: Was sagt die erziehungswissenschaftliche Forschung dazu? Recht der Jugend und des Bildungswesens 42: 163-173.
- Todt, E./Busch, L., 1994: Aggression und Gewalt in Schulen. Recht der Jugend und des Bildungswesens 42: 174-186.
- Walter, M., 1994: Über Schwierigkeiten mit kriminalrechtlicher Gewaltbekämpfung. DVJJ-Journal 5: 120-123.
- Zöpfl, H., 1990: „Gewalt in der Schule“ aus der Sicht der Lehrer. S. 153-166 in: K. Rolinski/I. Eibl-Eibesfeldt (Hrsg.), Gewalt in unserer Gesellschaft. Berlin: Duncker & Humblot.